

L: Ex 40,16-21.34-38

Ev: Mt 13,47-52

DER APPELL AN DEN VERSTAND

Was wir jetzt gehört haben, ist das Ende der Gleichnisrede Jesu. Diese hat mit dem Gleichnis vom Sämann und den vier verschiedenen Böden, auf die die Saat fallen kann, begonnen. Am Schluss dieses ersten Gleichnisses sagt Jesus: „Wer Ohren hat, der höre!“

Jetzt, am Ende dieser Rede nach dem letzten Gleichnis, stellt Jesus eine Frage, die man leicht übergeht. Aber eigentlich handelt es sich um eine Revolution in der religiösen Welt: „Habt ihr das alles verstanden?“ Jesus verlangt gerade das nicht, was viele Religionsvertreter von ihren Anhängern erwarten: blinden bzw. sturen Gehorsam, oft verbunden mit der Floskel: „Das muss man halt glauben.“ Jesus dagegen appelliert an den Verstand und die Vernunft seiner Zuhörer. Er will, dass die, die er lehrt, das Hirn nicht wegwerfen, sondern benützen.

Jesus spricht in Gleichnissen, nicht, um seine Botschaft zu einer Geheimbotschaft zu verschlüsseln, sondern vielmehr, dass auch jene, denen das Hören noch schwerfällt, neugierig werden, hinhören und dann doch etwas zu verstehen beginnen. Das hat Jesus – in für uns nicht mehr ganz leicht verständlichen Worten - den Jüngern erklärt, warum er zu den vielen nur in Gleichnissen spricht. Weil viele noch nicht bereit sind, sich der Botschaft vom Reich Gottes unmittelbar auszusetzen (da sind noch zu viele Vorbehalte und Widerstände), kommt Jesus mit Geschichten, die sie nehmen können. Sie sollen lernen hinzuhören, damit sie schließlich etwas begreifen können und dann fähig sind, selbst zu überlegen, ob sie dem zustimmen können oder nicht.

Jesus spricht dabei zur Menge – das heißt, alle sind unmittelbar angesprochen. Das ist ganz anders als zurzeit des Moses. Die Menge durfte weder mit auf den Berg, wo Moses das Gesetz erhielt, noch durften sie in das Offenbarungszelt. Gott sprach nur zu Moses. Moses ist der Mittler, er muss das, was er gehört hat, der Menge mitteilen, eventuell muss er es so übersetzen, dass sie es verstehen können. Die vielen sind noch nicht fähig zu hören. Sogar kurz vor dem Einzug ins Gelobte Land wird über das Volk gesagt: „Aber einen Verstand, der wirklich erkennt, Augen, die wirklich sehen, und Ohren, die wirklich hören, hat der Herr euch bis zum heutigen Tag nicht gegeben.“ (Dtn 29, 3)

Glauben bedeutet im biblischen Sinne gerade nicht das Fürwahrhalten von Dingen, die man weder beweisen noch widerlegen kann, der Glaube verankert sich nicht im Sonderbaren und Außergewöhnlichen. Wenn Jesus vom Glauben spricht, dann meint er das, was sowohl im Hebräischen „Emuna“ als auch im Griechischen „pisteuein“ gemeint ist: das personale Vertrauen in eine Beziehung.

Das Reich Gottes ist ein Reich der erneuerten Beziehungen. Wo Reich Gottes ist, kann man einander vertrauen, weil keiner dem anderen schaden möchte. Jeder möchte auf seine Art und mit seiner Besonderheit Segen für andere sein. So entsteht ein Raum, in dem Leben gedeihen kann. Alles, was zu solch einer Gesellschaft führt, was man dazu tun muss, wie man selber seinen Beitrag leisten kann, kann man mit der Vernunft verstehen und auch anderen erklären. Auch Menschen, die mit Religion nichts zu tun haben wollen, kann deshalb verständlich gemacht werden, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat.

Auch das letzte Gleichnis, das aufs erste Hinhören – jedenfalls in der deutschen Übersetzung – erschreckend klingen kann, hat eine wichtige Botschaft (eigentlich eine doppelte): Nichts, was noch Leben in sich hat, wird verloren gehen. Im griechischen Text steht nämlich nicht, dass die „schlechten“ Fische weggeworfen werden, sondern die schon tot und im Status der Verwesung sind, also die verdorbenen. Und das zweite: Kein Mensch kann beurteilen, wo und ob das für einen Menschen zutrifft, dass er kein Leben - bzw. keinen Funken Liebe - mehr in sich hat: Das Gericht steht den Menschen nicht zu. Es sind die „Engel Gottes“, die die Scheidung vornehmen. Faktum ist, dass im endgültigen Reich Gottes nichts Böses mehr ist, keiner mehr dem anderen Schaden zufügt, sondern wirklich alles

und jeder segensbringend sein wird. Aber das ist eine Wirklichkeit, die nur durch Gott hergestellt wird, nicht durch den Menschen, der das gar nicht erst versuchen darf.

Wer das alles verstanden hat, kann diese Botschaft nun mit eigenen Worten, eigenen Geschichten und Gleichnissen weitersagen. Er darf sich neue Geschichten und Gleichnisse einfallen lassen – so wie die jeweilige Zeit es braucht, damit die Botschaft verstanden werden kann, er darf auch, wo es sinnvoll ist, auf das Alte zugreifen. Der Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreiches geworden ist, wird sich wie Jesus, an den Verständnishorizont der Hörer anpassen und er darf dabei seine volle Kreativität spielen lassen. Er muss dabei nicht auf irgendwelche Offenbarungen warten, die er dann weiterzugeben hat, denn die Botschaft vom Reich ist ja in ihm selbst Leben geworden. So hat er immer einen reichen Vorrat, aus dem er an alle, die das wollen, austeilen kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp